

AT 24.85

Richard P. Lohse im Kunstmuseum Luzern: «Entwicklungslinien 1943 bis 1984»

Die Kunstwerke nach demokratischen Prinzipien schaffen

Von Tagblatt-Mitarbeiterin Annelise Zwez

Richard Paul Lohse hat mit seinen geometrischen Farbkompositionen Schweizer Kunstgeschichte geschrieben. Der 1902 in Zürich geborene Maler, Theoretiker und Kulturpolitiker befasst sich seit den zwanziger Jahren mit der künstlerischen Avantgarde. 1937 war Lohse Mitbegründer der «Allianz». In seiner Kunst widmete er sich damals «flächenexpressiven Kurvaturen». Die Luzerner Ausstellung setzt richtigerweise mit dem Jahr 1940 ein, denn dieses Jahr ist quasi Ausgangspunkt für das zentrale Lebenswerk des Künstlers, ist Ansatz zu dem, was Lohse später als «serielle Ordnungen» respektive «modulare Ordnungen» bezeichnet. Exemplarische Frühwerke aus dieser Zeit sind im Kabinett oder «Kindergarten» (wie Lohse es nennt) ausgestellt. Diese ersten Untersuchungen von diagonalen, vertikalen und horizontalen Reihen, von objektiven Rhythmen und Farbsystematik sind darum von grosstem Interesse, weil in diesen Bildern aus den frühen vierziger Jahren das Schöpferische unmittelbar spürbar ist, das Werden auf der Leinwand sichtbar ist, der Schöpfer und sein Produkt als Einheit empfunden werden können. In diesem Kabinett werden die Grundfragen gestellt, die Lohse später in einer Vielzahl von scheinbar ähnlichen Werken untersucht hat.

Kritische Parallele zur Realität

Lohse ist ein sehr intelligenter und engagierter, aber auch unbequemer Zeitgenosse. Was sich ausserhalb seiner prozesshaften Ordnungsdogmatik befindet, lehnt er oft ab, und dies nicht etwa mit verachtendem Schweigen, sondern mit brillanten rhetorischen Exkursen. Lohse lebt in einer Welt, die er sich selbst geformt hat, und verteidigt sie. Wobei diese Welt geprägt ist von den Erkenntnis-

sen unserer Zeit. Lohse sagt zweifellos mit Recht: «Es gab noch nie so viele Geraden wie heute... Die Serie im Bild ist die sublimierte und kritische Parallele in der Realität... Jede Technologie hat ihr adäquates Zeichenalphabet, das sich durch Struktur, Dimension, Bewegung von vorangegangenen unterscheidet. Dieser globalen Struktur entsprechen parallele Ausdrucksformen der Kunst.»

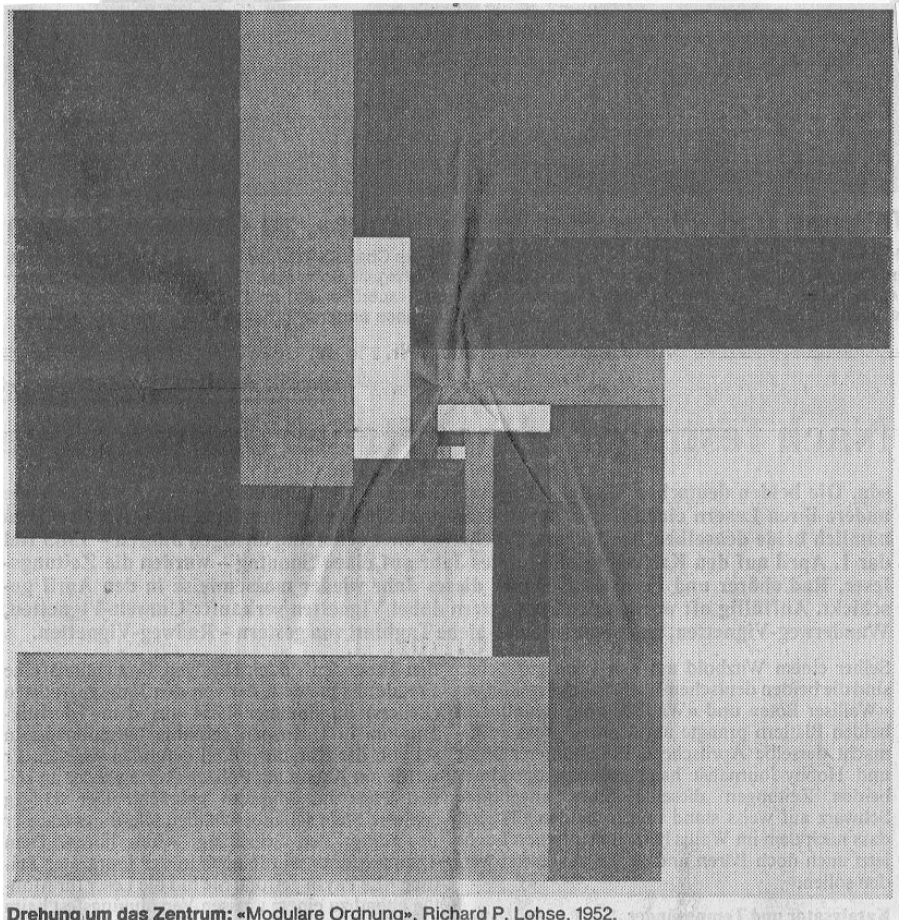
Diese Analogie von Systemforschung in der Technik und in der Kunst von Lohse ist essentiell für das Verständnis dieser Farbfeldkompositionen. Denn wer sich mit einem Blick begnügt und «Patchwork» sagt, der hat nur die Oberfläche gesehen, nicht aber die selbstgeschaffene Gesetzmässigkeit. Wer von der Bildbetrachtung ausgeht und dabei die Blickwinkel, die Lichtintensität verändert oder die Augen halb zukneift, der wird gewisse empfindungsmässige Momente wie Farbschwingungen, Hell-Dunkel-Felder, Farbgleichheiten, gewisse Rhythmen und Strukturen wahrnehmen. Nur wer mit demselben analytischen Denken wie der Künstler selbst an die Erforschung des Bildresultates geht, wird indes die Kern-Systeme, die Feinheit der Farbstufen, die Dialoge der Farbgruppen, die Farb-Mengengleichheiten, die Rhythmik der Farbschwingungen usw. erfassen können. Das vielfach eingebrachte Argument, auch ein Computer könnte Lohse-Bilder malen, kontert der Künstler mit dem fundamentalen Hinweis, dass es bei seinen Forschungen ja nur bedingt um funktionelle Erkenntnisse gehe, sondern primär um philosophische Quantifizierungen. Im «Prinzip der Farbserie» schreibt Lohse unter anderem: «Die Mengengleichheit der Farbe repräsentiert ein demokratisches Prinzip, die gleichwertige Präsenz aller Farben, Identität von Quantität und Qualität.» Oder (in den «Entwicklungslinien»): «Die Aufhebung dienender Teile

gehört zu einer der wesentlichen Aufgaben demokratischer Bildstrukturen.»

Für Mit-Künstler engagiert

Dieses stete Wechselspiel von Bild-System und Bild-Sinn ist auch Motor für Lohses Engagement in unserer Gesellschaft. Auf verschiedensten Ebenen, sei es im Rahmen der «Allianz», des «Schweizerischen Werkbundes» oder als Publizist, hat er sich für Mitmenschen, Mit-Künstler eingesetzt. 1973 zum Beispiel hat Lohse den Zürcher Kunstpreis (12 000 Franken) refüsiert mit dem Hinweis, man solle für dieses Geld Ankäufe (nach seinen Intentionen) tätigen; 1974 hat er sich im Rahmen des SWB für Heiny Widmer eingesetzt, der damals unter politischem Druck stand usw. 1962 bis 1970 war Lohse unter anderem auch Mitglied der Ausstellungskommission des Kunsthauses Zürich. Dass er sich dabei nicht für die ihm verhassten «Irrationalisten» eingesetzt hat, sondern für Künstler wie Graeser, Itten, Leuppi und andere versteht sich von selbst.

Die Luzerner Ausstellung ist eine umfassende. Über 60 grossformatige Bilder sind im üblichen Ausstellungstrakt wie auch im Oberlichtsaal und im Nordsaal ausgestellt. Unter den ausgestellten «seriellen» und «modularen» Ordnungen befinden sich auch die drei grossformatigen Bilder, welche Lohse für die Documenta 7, 1982, geschaffen hat. Gemäss Text von Konservator Martin Kunz soll es sich bei den übrigen Werken aber im Wesentlichen um bisher nie gezeigte Werke handeln. Widerlegen kann das wohl kaum jemand (ausser dem Künstler), denn, Hand aufs Herz, wer hat ein so gutes Bildgedächtnis, dass er das Schaffen Lohses mehr als nur in Gruppen aufteilen kann? – Nachdem im vergangenen Jahr im Waser-Verlag eine umfassende Lohse-Monographie erschienen ist, beschränkt sich der Luzerner Katalog auf wenige Bildtafeln. Trotzdem ist es ein spannender Katalog, denn in einem ausführlichen Interview mit Richard Paul Lohse spiegeln sich dessen Ziele und dessen Charakter trefflich. Die Luzerner Ausstellung dauert bis zum 5. Mai.



Drehung um das Zentrum: «Modulare Ordnung», Richard P. Lohse, 1952.